

Volksrecht

für Schlesien · Organ für die werktätige Bevölkerung

„Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen „Junge Kämpfer“ und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volksrecht“, Neue Graupenstr. 5; Matthesstraße 100, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. — Abonnementpreis im voraus für entrichtete wöchentliche 0,37 Rmt. + 5 Pf. Trägerlohn = 0,43 Rmt., monatlich 5 Rmt. + 35 Pf. Trägerlohn = 1,90 Rmt. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2,26 Rmt.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 27 Pf. Anzeigen unter Text 20 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungsanzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden. — Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle Nr. 212 37 und 217 39, Redaktion Nr. 212 38. Postfachkonto: Breslau 58 52. Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Filiale Breslau.

Preisnummer 10 Pf.

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Einzelnummer 10 Pf.

3. Jahrgang

Mittwoch, den 3. Februar 1932

Nr. 28

Welt-Abrüstungskonferenz eröffnet

Hendersons Eröffnungsrede zeigt das Problem in seiner ganzen ungeheuren Größe und Tragweite. Rüstungen können den Frieden nicht sichern

Genf, 2. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Unter gewaltigem Andrang von Diplomaten, Publikum und Journalisten wurde am Dienstag-Nachmittag um 4,30 Uhr die Welt-Abrüstungskonferenz von ihrem Präsidenten Henderson eröffnet. Die kurz vorher erfolgte Dämpfung des japanischen Angriffes in der Sitzung des Völkerbundes wurde die feierliche Stimmung unterstrichen. Allgemein wurde das schwerwiegende Ergebnis dieser Ratssitzung ein günstiger Ausfall für die Konferenz bewertet, gegen die Bedenken ein immer stärkeres Trommelfeu von Kriegesheeren und Falschmeldungen vorgenommen worden war.

Arthur Henderson ergriff sofort das Wort zu seiner erbaulichsten Eröffnungsrede, in der er u. a. ausrief: „Wir sind an einem historischen Augenblick angekommen. Die Konferenz selbst ist ohne jede Vorgängerin. Ihre Teilnehmer sprechen für 1700 Millionen Menschen. Es ist die größte internationale Versammlung, die seit Kriegsausbruch abgehalten wurde. Niemand fand eine Konferenz, die die Aufgabe dringender und für die Menschheit wichtiger gewesen wäre. Diese Aufgabe besteht aus drei Teilen: 1. Wir müssen zu einem gemeinsamen Abkommen gelangen für ein wirksames Programm, das schnelle und nachhaltige Verminderung und eine Begrenzung sämtlicher nationaler Rüstungen sichert. 2. Wir müssen sicherstellen, dass diese Rüstungen nicht zu werden können, durch den freiwilligen Entzug der gemeinsamen Ziel setzen müssen, die Beseitigung der Welt-Rüstung. 3. Wir müssen die dauernde Fortsetzung unseres Fortschritts auf dieses Ziel hin sichern, ohne in irgendeiner Weise ganze Wichtigkeit der künftigen Resultate unserer sofortigen Maßnahmen abzuschwächen. Endlich ist zu beschließen, gleiche Anstrengungen abzuhalten, in verständnisvoller, kurzen Abständen.“

Der Abschluss eines so weitgehenden internationalen Vertrages wird

das ganze Problem von Frieden oder Krieg. Jedes Volk will vor Angriffen sicher sein. Das Bestreben war einer der Hauptgründe für die Aufrichtung furchtbarer Rüstungen in der ganzen Welt. Aber die Existenz der Rüstungen war an sich eine dauernde Quelle der Angst und des gegenseitigen Verdachts, die das internationale Vergifteten, den Friedenswillen unterdrückten und die Nationen immer und immer wieder zum stehigen Lauf zu den Waffen getrieben haben. Die moderne Geschichtsschreibung ist unumwandelbar und überzeugend. Der Beweis von der Falschheit des Prinzips, nach dem die Sicherheit einer Nation proportional der Stärke ihrer Rüstungen sei. Die lebenden Generationen können mehr und mehr, daß keine schwerere oder sicherere Bestimmung für den Frieden und die Sicherheit existiert, als die Aufrechterhaltung der furchtbaren Rüstungen. Wir müssen den furchtbaren Kreislauf brechen, von dem die Völker der Welt eingekerkert zu werden drohen. Das Gefühl der Unsicherheit führt zur Erhöhung der Rüstungen. Das Gefühl der Unsicherheit führt zur Erhöhung der Rüstungen. Und wenn wir den Furcht nicht brechen kann, dann folgen die Dinge ihrem unerbittlichen Lauf.“

Henderson erinnerte dann an die gebieterische Verpflichtung aus dem Völkerbündnispaß, sicherte in ausführlicher Darstellung die Bemühungen des Völkerbundes um die Entfaltung der Kriegsverhütung, die Förderung der Sicherheit, Ausweitung der Friedensgerichtsbarkeit und alle politischen und technischen Vorbereitungen der Konferenz.

Der vorläufige Konventionstext der Welt-Abrüstungskonferenz sei ein Dokument von Methoden und Zielen, dessen praktische Tragweite der Konferenz bestimmt werden müsse. Die Konferenz sei ein Dokument, jeden anderen Text oder Vorschlag zu prüfen, der jede oder alle Delegationen auf konstruktive Vorschläge auswerfen. Alle Probleme und Schwierigkeiten politischer, wirtschaftlicher und technischer Art müßten behandelt werden, die die Rückkehr auf die Wirtschaftskrise verhindern. Die finanziellen Lasten der Rüstungen seien eine der Hauptursachen. Eine mittlere Summe sei schwer zu nennen, nach den vorläufigen Berechnungen des Völkerbundessekretariats würden

mindestens vier Milliarden Dollar jährlich für Rüstungen ausgegeben.

Henderson: „In unserer Nacht liegt es, die Geschichte der Menschheit zu helfen. Jeder Mensch hat seinen Teil zu leisten. Jeder Mensch hat seinen Teil zu leisten. Jeder Mensch hat seinen Teil zu leisten.“

wettrennen verfallen würde. Sind wir bereit, eine Politik zu verfolgen, die von der Ueberzeugung ausgeht, daß der Krieg überwinden ist und daß wir ernstlich auf ihn als Mittel der nationalen Politik verzichten haben? Sind wir bereit, unsere Bemühungen zu vereinen, um die Gelegenheit, soweit sie sich uns noch bietet, zu ergreifen und den Völkern einen neuen Abschnitt der Geschichte zu eröffnen, zu den Höhen des Friedens und der Zusammenarbeit?

Nur dann wird jedes Volk die Freiheit haben, sein Leben zu leben, ohne Ungerechtigkeit, Angriffe, Unterdrückung oder Krieg fürchten zu müssen. Nur dann werden alle Völker gleiche Rechte genießen können, in dem freien Wunsch, den wir aufzubauen begannen haben. Nur dann wird die Brüderlichkeit der Völker bestehen können, die dann nicht mehr länger mögliche Feinde, sondern treue Freunde sein sollen. Ihre Anwesenheit hier ist Ihre Antwort. Ihre Antwort, die nicht einem Versprechen des Erfolges, Erfüllen wir also unsere Aufgabe mit der Ueberzeugung, daß es in unserer Macht liegt, dank unserer Arbeiten zu entscheiden und nach Maßgabe des Grades, in dem wir zu einem Abkommen gelangen, die Nationen zu dem versprochenen Lande zu führen.“

Die mutige Rede Hendersons wurde von den Delegierten mit nicht mehr als höflichem Beifall quittiert. Henderson erwähnte darauf Wotta-Schweiz zum Ehrenmitglied der Kommission für die Welt-Abrüstung, Prüfung der Vorkonferenzen und Resolutionen gebildet. Am Sonntag wird sich voraussichtlich eine Konferenz mit den bis dahin durchgeführten Resolutionen abhalten.

Weltabrüstung?

Der 2. Februar 1932, an dem in Genf die Welt-Abrüstungskonferenz eröffnet wird, könnte und müßte ein wichtiges Datum der Weltgeschichte sein. Denn es handelt sich um den ersten ernsthaften Versuch, einen internationalen Vertrag zustande zu bringen, durch den sich alle Völker der Erde verpflichten sollen, ihre Rüstungen einzuschränken und ihre Rüstungsausgaben herabzusetzen. Nicht nur sämtliche Völkerbündnismitglieder, sondern auch alle außerhalb des Völkerbundes

stehenden Nationen nehmen an dieser Konferenz teil. Insofern wäre eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Gelingen der Konferenz gegeben. Kein Staat wird sich von vornherein auf den Standpunkt stellen können, daß ihn die Nichtbeteiligung eines anderen daran hindere, Verpflichtungen zu übernehmen, die einseitig bleiben würden.

Somit aber sind die Umstände, unter denen die Konferenz beginnt, die denkbar ungünstigsten. In dem Augenblick, in dem sich die Delegierten in Genf versammeln, um über Abrüstungsmaßnahmen zu beraten, die die Gefahr künftiger Kriege verringern sollen, wird in Ostasien Krieg geführt. Zwar ohne Kriegserklärung, aber nicht weniger grausam und verlustreich als in früheren Zeiten. Dafür wird, wenigstens von dem einen Teil, die modernste Waffe gebraucht: Japanische Fliegerbomben richten unter der chinesischen Zivilbevölkerung in Shanghai, Charbin und an anderen Orten ein Blutbad an. Säufer, ganze Stadtviertel gehen in Flammen auf. Beide Völker, die Japaner wie die Chinesen, sind Mitglieder des Völkerbundes, beide haben den Kellogg-Pakt unterzeichnet, beide den Washingtoner Seemächtevertrag von 1921, der die Unversehrtheit des chinesischen Gebietes garantiert hat. Wenn nun trotz dieser dreifachen internationalen Verpflichtungen Japan ungehört gegen China Krieg führen kann, welchen Wert sollen dann überhaupt noch internationale Verträge besitzen? Nutzt nicht der Versuch, in einer solchen Situation einen internationalen Abrüstungsvertrag zustande zu bringen, wie eine blutige Farce an?

Aber auch sonst tritt die Konferenz in einem sehr ungeeigneten Augenblick zusammen. Die europäischen Mächte und die Vereinigten Staaten sind durch die akute Krise der Reparations- und der internationalen Schuldenfrage uneinig, einig ist man je, so uneinig, daß sich daraus zum großen Teil ihre Passivität und ihre Ohnmacht gegenüber dem japanischen Ueberfall erklärt. Das Mißtrauen zwischen Frankreich und

Die Mächte zwingen Japan zum Nachgeben

Gemeinames Eingreifen Englands und der USA.

Der Völkerbund schließt sich dem an

England gibt seiner Forderung durch Truppenbewegungen Nachdruck

Genf, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) In letzter Stunde hat ein energisches Handeln im Völkerbunde zum Krieg, wenigstens um Shanghai, aufgehalten und die drückende Kriegsstimmung der Welt etwas erleichtert.

England und Amerika gehen neuerdings in Shanghai gemeinsam vor. Sie haben von Japan die Einstellung der Feindseligkeiten, die Bildung einer neutralen Zone und Verhandlungen zwischen China und Japan über die Streitfragen verlangt. Sie unterstützen diese Forderungen mit namenhaften Kreuzer- und Truppenbewegungen. Um das nachdrücklich vor der ganzen Welt zu erklären, verlangte England am Dienstag, um die Mittagszeit eine öffentliche Ratssitzung. Infolgedessen mußte die Eröffnung der Abrüstungskonferenz nochmals um zwei Stunden verschoben werden. Japan, das die ohnmächtigen Entscheidungen des Völkerbundes bisher nur verhöhnt und die Nachgiebigkeit des Rates immer weiter ausprobiert hatte, hatte seinem Vertreter bereits Anweisung gegeben, sofort zurückzuweichen. Der japanische Vertreter erklärte sich einverstanden mit dem Vorgehen der Großmächte, obwohl ihm niemand etwas gesagt hatte.

Die Ratssitzung leitete an Stelle des erkrankten Lord Balfour Frankreichs Kriegsminister Tardieu ein. Sofort verlas der englische Kolonialminister Thomas eine Erklärung seiner Regierung, die einen ungeheuren Eindruck hervorrief. Die englische Regierung erklärte es als unmöglich, daß die jetzige Einstellung im Japanen Osten so weitergehen dürfe, da laut der Völkerbündnispaß, der Kellogg-Pakt und den Atomabkommen ausdrücklich das Vertrauen der Welt herzustellen müßten. Unklarheit sei allen bis herabgesetzten Schlichtungsversuche unwirksam gewesen. Deshalb habe die englische Regierung in Uebereinstimmung mit der von Amerika

beschlossen, eine weitergehende Anstrengung zur Beendigung der bedauerlichen Ereignisse zu unternehmen. Sie vertraue auf die Mitwirkung der anderen Regierungen. Amerika und England hätten in Tokio gemeinsam eine formelle Forderung unterbreitet: 1. daß alle Gewalttakte und Vorbereitungen zu Feindseligkeiten sofort anzuhören hätten; 2. daß in der Zone von Shanghai beide Parteien ihre Truppen zurückziehen und zum Schutze der internationalen Niederlassung eine neutrale Zone zu bilden sei; 3. daß sofort Verhandlungen zu beginnen hätten zur Regelung der bestehenden Streitfragen im Geiste des Kellogg-Paktes und der Ratsschlichtung vom 9. Dezember 1931.

Anschließend verlas Thomas eine Regierungserklärung, die zur gleichen Zeit im englischen Unterhaus abgegeben wurde. Sie schildert die traurigen Ereignisse um Shanghai und die dortigen Verluste der Konjunktur zur Eindämmung, gibt dann das neue Vorgehen an. „Wir fordern, daß die militärische Lage habe die Regierung am Sonntag beschlossen, zu den drei britischen Bataillonen in Shanghai noch ein Bataillon Infanterie und eine Batterie von Genoa zu beordern. Die Seestreitkräfte Cornwall, Sandwich und zwei Kenonabastote seien bereits am Sonntag durch die beiden Kreuzer Kent und Suffolk ergänzt worden. Engländer zusammen mit den anderen Mächten werden erfolgen. England erbat dann vom Rat seine Zustimmung und Unterstützung.“

Troden Lärme Lardieu, Frankreich habe am Montag abend gleichfalls Truppenbewegungen nach Shanghai beordert und Truppen für ein gemeinsames Vorgehen gegeben. Grandi erklärte für Italien und Weizsäcker für Deutschland die Mitwirkung im Sinne der englischen Erklärung. Der China dankte für die eingeleiteten Maßnahmen, während Said-Japan sich beilegte, Japan die japanische Bereitschaft zur Annahme des britisch-amerikanischen Vorgehens zu erklären.

Deutschland hat sich in den letzten Monaten vertieft. In Frankreich...

aus den furchtbaren Erfahrungen der Vergangenheit. Die Arbeiterklasse aller Völker...

Gerade der Ausbruch eines neuen Gemehls im Fernen...

Die Härten der Bürgersteuer werden beseitigt

Reichsregierung nimmt die Forderungen der Sozialdemokraten und Gewerkschaften an — Nur geringes Entgegenkommen bei den Lohnsteuererstattungen

Bürgersteuer zu zahlen haben. Aber maßgebend für die Anwendung dieser Vorschrift ist nicht das gegenwärtige Einkommen...

Freizeug der Einkommen unter den Tatsachen eine entsprechende Vereinbarung zwischen Reichsfinanzministerium und dem Deutschen Städtebund...

Englands Stellung zur Reparationsfrage

Für allgemeine Streichung — Verschiebung der Konferenzen notwendig, weil zur Zeit keine Aussicht auf Erfolg

London, 3. Februar (Eig. Funkbericht.) Die englische Regierung ließ am Dienstag im Unterhaus erklären...

zwischen England und Frankreich diskutiert worden sei, habe keinen Erfolg gehabt...

Belgien provoziert Spanien

Die eigenen Postbeamten müssen fremden Jesuiten zurücktreten Brüssel, 3. Februar. (Eigener Funkbericht.)

Das Leben der Marie Szameitat

Roman von Josef Maria Frank Copyright 1930 by „Der Bücherkreis G.m.b.H.“ Berlin SW 61

Das man ihr nun, wo sie den Vater des Kindes ja heiratet, ihr Kind wiedergeben möge. „Dieses arme Kind, für das ich so viel erlitten habe und nach dem ich mich immer“ — so schreibt wütlich Marie...

Sie sind der Saug der Erde, und ihr Schlagwort heißt: Hier ist der große Bestimmungsort für alle Sehnsüchte aller Hoff...

Der Baugewerksbund gegen verpfushtes Siedeln

Der Deutsche Baugewerksbund hat in einer Eingabe an den Reichsarbeitsminister gegen den Ausschluß des freien Baugewerbes aus der Erwerbslosenfürsorge Beschwerde erhoben. Die Beschwerde stützt sich auf den Nachweis, daß dieser Ausschluß keine Erparnis, sondern eher eine Verschleuderung öffentlicher Mittel bedeutet.

Der Reichskommissar behauptet, mit Tariflöhnen sei das Siedlungsproblem nicht durchzuführen. Nach seinen Richtlinien sollen die Siedlungen im Wege der Selbsthilfe, Nachbarnhilfe und des freiwilligen Arbeitsdienstes errichtet werden. Die Richtlinien enthalten sogar Anweisungen, die es dem freien Baugewerbe auch dann unmöglich machen, sich einzufügen, wenn es den Beweis erbringt, daß es in dem gegebenen finanziellen Rahmen Tariflöhne zahlen und jaggemäß Arbeit leisten könnte.

Der Baugewerksbund macht demgegenüber darauf aufmerksam, daß in Wirklichkeit nichts gespart wird. Die Gesamtkosten für eine Siedlungsstelle dürfen 3000 Mark nicht übersteigen. Das Reichsdarlehen beträgt 2500 Mark im Höchstfall. Das bedeutet praktisch nichts anderes, als daß für die zur Verfügung gestellten Reichsdarlehen alle Materialien einschließlich Inventar bezahlt werden, die Häuser aber von den Siedlern selbst errichtet werden sollen. Der Lohnanteil der Bauarbeiter an einem solchen Siedlungshaus beträgt bei tariflicher Entlohnung etwa 850 Mark. Das sind für sechs Arbeiter etwa vier Wochen Arbeit. Würde man die Siedlerstellen statt in Selbst- und Nachbarnhilfe zu tarifmäßigem Lohn errichten, so würde dadurch die Arbeitslosenunterstützung gespart und außerdem würden die beschäftigten Arbeiter Steuern und Sozialbeiträge entrichten. Unter Berücksichtigung dieser Umstände könnten die Häuser auch zu Tariflöhnen mit den zur Verfügung stehenden Beträgen errichtet werden. Ein vielleicht noch verbleibender geringfügiger Gehaltsbetrag könnte weitgemacht werden durch Sparmaßnahme und zweckmäßigere Materialverwendung und durch jaggerechte Arbeit zum Nutzen des Siedlers und des Staates, der doch mit seinem Geld keine Verschwendung treiben sollte. Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß die Siedler bei der Herstellung der Bauten in irgendeiner Form beschäftigt werden. Der Siedler kann ferner vor allem mitarbeiten bei der Erschließung des Geländes, der Wegebefestigung, dem Brunnenbau, der Einfriedung der Grundstücke und ihrer Herrichtung für landwirtschaftliche Zwecke. Selbstverständlich kann er auch, soweit er Facharbeiter ist, von den bauausführenden Firmen mitbeschäftigt werden. Die Errichtung der Bauten durch Nichtfacharbeiter jedoch ist nichts anderes als Geldverschwendung.

Die Verschwendungswirtschaft bei den Vereinigten Stahlwerken

Endlich soll die übersteuerte Direktion verkleinert werden. Die Vereinigten Stahlwerke, das Riesenunternehmen an der Ruhr und am Rhein, wo der rechtsradikale

Fritz Thissen und der zu den Nationalsozialisten übergeschwenkte Dr. Schwemmer residieren, wollen, wenn die vorliegenden Nachrichten stimmen, sich endlich um ihre übersekte Verwaltung bemühen, die in der Öffentlichkeit immer wieder stark kritisiert worden ist. Erst der Druck der Krise hat Reformpläne nach dieser Richtung im Ruhrtrübsinn reifen lassen. Immer noch verflüst das Unternehmen über einen Vorstand von 45 Köpfen. Die einzelnen Generaldirektoren beziehen ein Gehalt pro Jahr, das mehrere hunderttausend Mark ausmacht. Das Unternehmen könnte also hier beträchtliche Summen sparen.

Die Zahl der Vorstandsmitglieder betrug Ende 1929 nicht weniger als 47, was selbst bei dem Umfang des Unternehmens aweifellos überhöht ist. Bis Ende 1931, hat sich der Vorstand auf 45 Köpfe verringert. Demgegenüber betrachte man, wie dieser Vorstand bei den Belegschaften „rationalisiert“ hat. Ende 1929 machte die Belegschaft bei dem Ruhrtrübsinn noch 178 000 Köpfe aus; Ende 1931 waren es 85 000 Köpfe.

Das schreiende Mißverhältnis beweist sicherlich, wie notwendig die Durchführung von Reformplänen ist. Es ergibt sich aber, soweit die Vorstandsmitglieder in Frage kommen, gegenüber dem Abbau der Belegschaft ein kleiner Unterschied. Arbeiter läßt man einfach kempeln gehen. Die Vorstandsmitglieder jedoch, die der Ruhrtrübsinn wahrscheinlich abbauen wird, erhalten die bekannte „dicke“ Entschädigung. Diese „Abgebauten“ brauchen nicht kempeln zu gehen.

Dänische Unternehmer erpressen Lohnabbau durch Ausparierung

Die dänischen Arbeitgeber kündigten am Dienstag die Ausparierung von 85 000 Arbeitern für den 12. Februar an. Sie fordern Lohnabbau von 20 Prozent und dreijährige Verträge mit Preisschaffregulierung.

Lohnsenkung im französischen Kohlenbergbau

In den Kohlengruben des Loire-Beckens wird seit dem 1. Februar eine zehnprozentige Lohnsenkung durchgeführt. Eine Aussprache, die auf Wunsch der Präfekten von St. Etienne am Dienstag zwischen Vertretern der Gruben-Gesellschaften und Delegierten der Gewerkschaften stattfand, führte zu keinem Erfolg, da die Arbeitgeber jedes Zugeständnis ablehnten.

Die Zahl der Konkurse

hat sich im Januar 1932 etwas vermindert. Das Reichskreditamt gibt sie mit 1128 gegenüber 1178 im Dezember 1931 an. Die Zahl der Verfallsverfahren ging von 861 auf 751 zurück.

Eine Innungskrankenkasse

In Köln ist die Krankenkasse der Schneiderinnung zusammengebrochen. Diese Kasse brachte Kunststück fertig, die von ihren Mitgliedern eingesetzten Beiträge zur Arbeitslosenversicherung einzunehmen, aber nicht an die richtige Stelle abzuliefern. So ist der Zeit eine Schuld von 25 000 Mark entstanden. Der Betrag trägt über die Kräfte der Kasse geht.

Der Fall der Schneider-Innungskasse in Köln beweist man entlich die Rationalisierung im Krankenkassenwesen mit Ernst anlassen soll, damit sich derartige Kommissionen nicht wiederholen.

Bewilligte Kleinsiedlerstellen

Der Reichskommissar für die vorstehende Kleinsiedlung hat in folgenden Städten neue Kleinsiedlerstellen endgültig bewilligt: (Thüringen) 50, Dresden 290, Ebersdorf i. Sa. 24, Eilenburg i. Sa. 90, Giebiß (Stadt und Land) 100, Göttingen i. Sa. 24, Obersdorf (Zittau) 24, Seiffen (Zittau) 24, Begejad bei Bremen 70, insgesamt 856.

Außerdem hat der Reichskommissar Kleinsiedlerstellen in folgenden Städten endgültig bewilligt: (Eibe) 400, Bonn 348, Brandenburg a. H. 180, Burg bei Magdeburg 140, Flensburg 311, Halle a. S. 688, Hannover Stadt i. N. 129, Piesnitz 264, Lübeck 400, Merseburg 100, Reichardt (Eulengebirge) 100, Rendsburg 52, Scharfenberg (Riesengebirge) 100, Stettin 425, Waldburg (Schlesien) 160, Wuppertal insgesamt 5698.

Bei günstiger Witterung ist mit der baldigen Errichtung bewilligter Kleinsiedlerstellen und der Anlage der Kleinsiedlungen zu rechnen. In einer Reihe von Städten ist bereits mit dem Arbeiten dazu begonnen worden.

Internationale Kundgebung der Kriegsopter. Am 7. März veranstaltet die Internationale Arbeitsgemeinschaft der Kämpfer der Kriegsopter und Kriegsteilnehmer (G.I.A.K.) eine Kundgebung für Abrüstung, Weltfriede und Wiederverständigung und Weltfrieden. An der Kundgebung werden neben den in der Schweiz wohnenden Kriegsoptern Mitglieder der französischen, deutschen und österreichischen Kriegsopterorganisationen teilnehmen.

Geschäftliches

Sechs Schallplatten für 150 Mark wöchentliche Teilzahlung erhalten Sie im Musikhaus Graupen, Graupenstr. 12. Ganz billige Musikinstrumente erhalten Sie ebenfalls dort. Die Zinshöhe entspricht auch billige Zinshöhe für 74 Pf. und 20-cm-Platten für 94 Pf., solange der Vorrat reicht. Bitte zu Höhe.

Interessante Kaffeepräparate. In Frankreich und Oesterreich sind in letzter Zeit zwei Prozesse zwischen koffeinhaltigen und koffeinfreiem Kaffee getrieben worden. Der in Frankreich faulste koffeinfreie „Café-Santa“ wird nach dem gleichen Verfahren hergestellt wie in Deutschland der bekannte koffeinfreie Kaffee Hag. Hinter diesem hat auf seinen des koffeinhaltigen Kaffees Bräutchen gelanden, das auch augenblicklich dabei ist. Millionen Süde Kaffee zu verbrennen. Deswegen Strafen auf seinen des koffeinhaltigen Kaffees auch hinter einem zweiten gelanden, der zugunsten von Kaffee Hag in Wien kürzlich entschieden wurde.

Sammlen-Anzeigen

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Am Sonntag, den 31. Januar 1932, verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Maschinensattler

Wilhelm Kofmann

im Alter von 58 Jahren.

Ein bleibendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Einsammlung: Donnerstag, 4. Februar, nachm. 3 Uhr, im Krematorium in Gräbchen.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Am Sonntag, den 31. Januar, verstarb unser Kollege

Franz Tautz

im Alter von 61 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 4. Februar, nachmittags 3 Uhr, Orwitzer Friedhöfe, Neue Kapelle.

Lebensbilder

erzählt von Willy Cohn

Friedrich Engels

Mit 1 Bild. 98 Pfennige.

Buchhandlung Volkswacht.

Führung durch das Krematorium

Sonntag, den 7. Februar 1932, 10 Uhr

Eintritt 30 Pfennige — Karten erhältlich.

Deutsche Feuerbestattungskasse „Flamma“

Generalvertretung Breslau

(Leitung Franz Willert)

Kätzelsche 57. Telefon 29578, bei deren

Verbreitungen a. am Eingang zum Krematorium

Schauspielhaus

Telefon 36308. Täglich 8^{1/2} Uhr

Der große Publikumserfolg

Casanova

Große Ausstattung - Operetten-Revue

Musik von Johann Strauß

Abendlich begeisterte Ovationen

STÄDTTHEATER

Mittwoch, 20 bis gegen 23

Abendmusik - Vorstellung F 10

Der Vogelhändler

Donnerstag 20 bis 22.39

In Remisierung

Alexandro Stradella

Freitag, 20 bis nach 22.30

Manon Lescaut

LOBETHEATER

Täglich 20.15 - 22.35

Mademoiselle Docteur

REALTHEATER

Täglich 20.15 - 22.10

Das verfl. . . Geld

Sonntag 15.30

Besten und heute

Verchromung

Verwicklung

Versilberung

und alle gar Arbeiten

übernehmen unter

Garantie der Werkstatt

Georg Meyer

0788

Urania

12 Monatshefte

mit 1 Bände

Der Bestenhefte

Reform

In jeder auch in 6 Bänden

1 Bände u. die 3 Bände

Druckerei

Volkswacht

moderne Druckerei

Breslau 2, Markt 44

Alles, was Sie täglich brauchen

können Sie jetzt

im

Inventur-

Ausverkauf

ganz billig kaufen!

Unsere niedrigen Preise

bis **60%** herabgesetzt!

Morgen

Reste

ganz billig!



1950 Mk.

Tisch-Apparate . . . 22.00

Schrank-Apparate . . . 39.00

Radio-Apparate

6 Schallplatten kosten nur 150

Wöchentliche Teilzahlung

Flöhne

Musikhaus Graupen Str. 12

WAPPENHOF

Heute ab 4 Uhr:

Gr. Nachmittags - Vorstellung

Erhard Arno - 2 Jozzky's

Ernst Hübner - 2 Jozzky's

Dora Dorn - Frank Heres

Katta und Stany - Flor Star

Francis Dornoy

Ab 8 Uhr: Abend - Vorstellung

2 Kapellen Ball 2 Kapellen

Nachmittags 30 Pf., abends 50 Pf.

Indische Hindus

Uday Shan-Kar

mit Simkie und einem indischen

Hindu-Orchester

Tanzen und spielen

Donnerstag, den 18. Februar

20 Uhr im großen Konzerthausaal

Karten: RM 1.-, 2.-, 3.-, 4.- u. 5.- ab 2. Febr.

Ugeln von 9-14 und 17-19 Uhr in der Geschäftsstelle der Schles. Philharmonie (Städtetheater)

Pfänder - Auktion

am 8. Februar

Schneider

Buchhandlung

VOLKSWACH

Modernes Antiquat

BRESLAU

Neue Graupenstr.

Verkauf

Radio

neu, modern mit 1

Qualität

Empf. 112 Wt. nur 200

A. 336 a. d. Bollm.

Ein Irrtum

ist es, wenn Sie annehmen

de kleine Anzei

gabe nur in d. bürgerl

oder sogenannten

Anzeiger-Pressen

287 Offerte

gingen im April 1932

eine kleine Anzei

in der Volkswacht

ein. Deshalb inserieren

Sie in der Volkswacht

Ihr Vorteil

Breslauer Nachrichten

Wer verursacht die meisten Straßenunfälle?

Die Radfahrer naturgemäß an erster Stelle

Es gibt ein Scherzwort, das die Radfahrer bezieht, wenn für irgend etwas einen Schuldigen sucht. Man sagt dann: „Die Juden und die Radfahrer!“ Bei der Beantwortung der obigen Frage ist es allerdings ein Scherz, wenn festgestellt werden muß, daß die Radfahrer den größten Anteil an den Breslauer Straßenunfällen haben. Nach einer genauen Statistik sind nämlich bei den 4027 Straßenunfällen des Jahres 1931 genau 8293 Wegbenutzer beteiligt gewesen und davon waren

2448 Radfahrer.

Wie aus einem Vergleich der Zahl der Wegbenutzer mit der Zahl der Unfälle hervorgeht, kommen durchschnittlich auf jeden Unfall zwei Wegbenutzer, oder besser, ein Schuldiger und ein Unschuldiger. Die 2448 Radfahrer sind also nicht etwa an 2448 Unfällen Schuld, da sie überhaupt die größte Zahl der an Straßenunfällen Beteiligten stellen, müssen sich selbstverständlich auch die größte Zahl der Schuldigen unter ihnen befinden.

In ziemlich weitem Abstände folgen ihnen dann die Personkraftwagenführer mit 1656 Beteiligten. Interessant ist es, daß an dritter Stelle bereits die Fußgänger mit 856 Beteiligten und erst hinter ihnen die Motorradfahrer mit 859 Beteiligten kommen.

Die Radfahrer haben also keine Veranlassung, sich schelmisch zu freuen, wenn bei der Erörterung der Hauptschuld an der hohen Breslauer Verkehrsunfallziffer ihre Gattung an erster Stelle genannt wird. In diesem Falle ist es weder symbolisch noch überhaupt gemeint. Vielleicht werden daraus besonders die Fernfahrer ihre Schiffe ziehen, die den Straßenfahrern oftmals eine Rennbahn halten, oder jene „Radfahrer“, die mit den Füßen nicht richtig herunterreichen und deshalb im Augenblick Gefahr auch ihr Rad nicht zu beherrschen vermögen.

Immer wieder Schießprügelunfälle

Wie ein Arbeiter um sein Augenlicht kam

Wenn Schloßerlehrlinge mit Armeerevolvern hantieren, kann jeter etwas Gutes dabei heraus. Die Folge ist oft, daß anderer Mensch schweren Schaden erleidet.

Am Sonntag spielte sich in den Nachmittagsstunden wieder solcher Vorfall in einem Grundstück der Ziegelei in Ein-Gandau ab. Dort hantierte der Schloßerlehrling Hermann Woselin mit einem alten Armeerevolver herum, bis ihm ein Schuß losging, der den Arbeiter Willi Radzka so unglücklich ins Gesicht traf, daß er sein Augenlicht restlos einbüßen wird. Obwohl der Verletzte sofort ins Allerheiligen-Hospital geschafft wurde, besteht keine Hoffnung, ihm auch nur einen Schimmer seines Augenlichtes erhalten. Die Tatsache, daß der Schießprügel hinterher von der Polizei beschlagnahmt wurde, bleibt nur ein sehr, sehr schwacher Trost für den um sein Augenlicht gebrachten Menschen.

Starke Schneefälle in den schlesischen Bergen

Die Trockenwetterlage der vergangenen Woche hat ihr Ende gefunden. Nachdem bereits in der Nacht zum Dienstag Schneefälle getreten waren, kam es auch in der vergangenen Nacht in den schlesischen Bergen zu verbreiteten Niederschlägen, die in den schlesischen Bergen als Schnee niederzogen. Die Neuschneemenge beträgt durchschnittlich 10 bis 15 Zentimeter und reicht bis in die Bergtäler hinab. Krummhübel meldet 3 Zentimeter, Bad Neudorf 7 Zentimeter und Schreiberhau 10 Zentimeter Schnee. Die größten Neuschneemengen gingen im Gläser Bergland nieder, wo in der vergangenen Nacht zum Teil 20 Zentimeter Schnee fielen. Die Winterverhältnisse haben sich allgemein gebessert. Auf alter fester Grundlage liegt bei leichtem Frost höheren Lagen über 1000 Meter meist über 50 Zentimeter Schnee.

Das ist ihre Arbeit:

Zerlegende Tätigkeit der SWP. im Freidenker-Verband

Die überparteilichen SWP.-Freidenker Wer spaltet?

Mit dieser Ueberschrift möchte ich nicht die Freidenker im D. F. B. treffen, die wirklich ehrlich bemüht sind, ohne besondere Betonung ihres parteipolitischen Bekenntnisses, in der freigeistigen Bewegung tätig zu sein. Die letzten Tage haben Gelegenheit geboten, auch Vorstandsmitglieder im Ort und Bezirk kennen zu lernen, die zu dieser, leider sehr kleinen Gruppe zählen. Anders ist es mit den leitenden Personen im Ortsvorstand und mehreren Abteilungen. Hier ist jetzt die Beweiskette lückenlos geschlossen, daß die Absicht besteht, den D. F. B. als Domäne der SWP. zu betrachten.

Zum dritten Male flüchtet der Ortsvorstand in die Zeitung der SWP. mit internen Verbandsangelegenheiten. Der erste Versuch behandelte den Ausschluß Jellens. Dieser Artikel ist im SWP.-Vorstand besprochen und vorbereitet worden, wozu extra ein Ausschuh bestimmt war. Ich habe in der „Volkswacht“ grantwortet. Das zweite Mal war die SWP. in der Lage, „aus Mitgliederreisen des D. F. B. den Briefwechsel zwischen mir und dem Ortsvorsitzenden, Genossen Schirner, allerdings in völlig entstellter Form und grob unwahr, zu besprechen.

Auf meine Vorhaltungen, daß der Artikel unwahre Behauptungen bringt, antwortete mir Genosse Schirner: „Er hätte besser getan, den ganzen Brief zu veröffentlichen.“ Das ist nun geschehen, wobei die technischen Fehler in dem Artikel anscheinend hilferichtig zu dem Einfender und seinen Mitarbeitern passen.

Was ist als grundlegender Streit zu erkennen?

Die Umorganisation des Verbandes vom Jahrestellen- zum Hausstättenerwerb war Anfang 1931 beschlossene worden. Die Ausführung verlangte gründliche Vorarbeiten, die im Herbst noch nicht beendet waren. In diese Zeit fiel die Spaltung der SWP., die von dem Hilfsarbeiter im Büro, von dem Ortsvorstandsmitgliedern, soweit sie nicht der SPD. angehören, und von der Mehrheit im Bezirksvorstand mitgemacht wurde. Die politische Differenzierung führte zu persönlichen Abneigungen, die einerseits durch konstante Begebenheiten in der Partei und organisatorischen Fehlern im D. F. B. genährt wurden.

In den konstituierenden Abteilungsverfammlungen majorisierten die Mitglieder der SWP. die politisch Andersdenkenden. Darauf verweigerten eine nicht unbeträchtliche Anzahl Sozialdemokraten die Hausstättenerwerb und wünschten bei den alten

Wilhelm Dittmann

ehem. Volksbeauftragter, Mitgl. des Parteivorstandes, M. d. R., spricht

Mittwoch, den 18. Februar, im Schießwerder.

Alles muß sich den Tag frei halten!

Wirtschaftskrise und falschistische Ideologie

darüber spricht heute um 20 Uhr im Gewerkschaftshaus Genosse Landtagsabgeordneter Dr. Ernst Hamburger in einer Redeversammlung der Sozialistischen Studenten in Deutschland und Oesterreichs. Die sozialistische Jugend ist eingeladen!

Achtung, Sportgenossen!

Nach von euch erwarten wir, daß ihr euch am morgigen Donnerstag in die Front der Jugend einreißt und zu der Großen Kundgebung am Donnerstag recht zahlreich erscheint.

Sozialistische Arbeiterjugend. Arbeitsgemeinschaft junger Sozialdemokraten.

Kaffetern zu verbleiben. Ich habe nicht mehr zu rechnen, ob das richtig, berechtigt, demokratisch oder sonst etwas war, sondern nur die Tatsache festzustellen, daß die Gefahr besteht, eine unbekannte Ziffer von Mitgliedern zu verlieren aus Gründen, die nicht auf der Basis atheistischer Weltanschauung liegen. Um dies zu verhindern, habe ich gebeten, für eine Uebergangszeit aus psychologischen und organisatorischen Gründen beide Systeme zu kombinieren. Das ist abgelehnt worden.

Nun wird die Bezirksgeschäftsstelle mit der Ortsgruppe verwechselt und von der Breslauer Mitgliedschaft in einer, nie vorher gedachten Weise in Anspruch genommen, wozu die vorhandene Arbeitskräfte einfach nicht ausreichen. Um die Provinz nicht noch mehr leiden zu lassen, muß ich versuchen, diesen unhaltbaren Zustand zu beenden, ehe ein größeres Fiasko eintritt. Daher mein Brief, der von Genossen Schirner mit einerseits-andererseits-Beiden beantwortet wird. Nach seiner Meinung muß der Ortsvorstand die Generalversammlungsbeschlüsse durchführen, also in diesem Falle Jellen ausschließen, aber auch die Mentalität in den Ortsgruppen beachten (also wohl nur die in Breslau und einigen anderen Orten von den 1800 Ortsgruppen!) und damit Jellen nicht ausschließen. Eine solche Stellungnahme spricht Bände von der Zerfahrenheit, in die eine Organisation schlittern muß, wenn sie einer solchen Führung untersteht.

Ich stelle fest: 1. die SPD. organisiert einen Zerlegungskampf im D. F. B., der wirklich nicht zum Zwecke der Stärkung des D. F. B. gedacht ist. Dieser Kampf mit seinen Resolutionsentwürfen und Anträgen auf löstypische Bezirkskonferenzen soll nur der Förderung parteipolitischer Interessen dienen. 2. Die SWP. weiß, daß Jellen eine organisatorische Ungeheuerlichkeit (um keinen anderen Ausdruck zu gebrauchen!) begangen hat und deckt aus falschem Solidaritätsbewußtsein heraus dessen Handlung. 3. Aus gefühlsmäßiger Einstellung machen SWP.-Genossen den Fehler, daß sie sich nicht demokratisch unterwerfen, wenn sie aus Passivität oder durch Majorisierung in den Mitgliederversammlungen unterliegen. Sie können durch Beitragsrückstände ihrer Rechte verlustig geben.

Meine Feststellung zu 2 wird noch erweitert durch folgende Verhältnisse: In der Abteilung Ohlauzer Tor ist Praktikantenarbeit geleistet worden, um den Abteilungsvorstand besetzen zu können. Bei der letzten Versammlung sind einzelne SWP.-Genossen nicht eingeladen worden. Im Mikolaiter wird von Freidenkerfunktionären die SWP.-Zeitung und die „Fackel“ vorgelegt und dafür gemorben. In Zimpel ist gleich für die Sternberg-Versammlung mit Propaganda gemacht worden. Im Ober-Tor sind die Einladungen so kurzfristig an SWP.-Genossen abgegeben worden, daß ein Besuch fast unmöglich wurde. Die Hauskaffetern sind zum Zwecke der Einteilung zu einem Zeitpunkt bestellt worden, der SWP.-Genossen zwang, ein großes Opfer zu bringen, wenn sie nicht im D. F. B. ausgeschaltet werden wollten. Wenn man zufällig am Tage der Wahl Zeuge eines Gesprächs wurde, das zwei SWP.-Genossen führten, und das darin gipfelte, daß man leider einen „SPD.“ reingekriegt hätte, mit dem man schon fertig werden würde, so weiß man genug.

Unter der Maske des Ueberparteilichen werden Arbeiten erledigt in einer Form, die den Zerfall der Organisation bedeuten. Rechnet man hinzu, wie ein sachlicher Kampf ins Persönliche übertragen wird, so begreift jeder vernünftige Mensch, daß der Unterzeichnete nicht mehr wählen kann, sondern zum letzten Mittel greift, um diese Zwistigkeiten zu überwinden.

In Einverständnis mit dem Hauptvorstand eröffne ich in den gefährdeten Stadtteilen Zahlstellen und bitte Mitglieder, die Zeit, Lust und Wohnungsmöglichkeiten haben, eine solche ehrenamtliche Tätigkeit auszuüben, um entsprechende Meldungen. Die früheren Zahlstellenleiter werden bevorzugt.

Die endgültige Entscheidung darüber, ob in Zukunft völlig unparteilich im D. F. B. gearbeitet werden kann oder nicht, muß die örtliche Generalversammlung am 16. Februar im Schießwerder bringen. Meine Maßnahmen sind nur als Behelfsmittel für eine Uebergangszeit gedacht. Ich halte sie für dringend notwendig und darf nicht mehr zögern, da ich für die Interessen der Gesamtmitgliedschaft verantwortlich bin. Wenn ich der Ruf ertönt: Der Hauptvorstand spaltet, so ist das ein Verlegenheitsgestammel und ein untauglicher Versuch, eigenes Verschulden auf andere Schultern zu legen.

Karl Vietlich

5

3 1/3

lautete unsere Frage, die wir auf Grund der augenblicklichen Wirtschaftslage an die deutsche Raucherwelt stellen mussten.

4

Die Lösung: nicht ~~5~~ nicht ~~3 1/3~~ sondern **4**

Haus Bergmann Klasse „Eine Klasse für sich“

bedeutet Höchstleistung an Qualität und Preis

In jeder Packung „Haus Bergmann Klasse“ künstlerisch wertvolle Überraschungen

Haus Bergmann, Zigarettenfabrik A.-G. Dresden

5 Stück 20,-

Heraus damit um jeden Preis!

Reste, Abschnitte, angestaubte Ware auf 20 Wühlischen im Parterre

INVENTUR-AUSVERKAUF TIEF

Nur noch 1 1/2 Tage!

Arbeiter-Sport

Wassersport
 Freie Schwimmer Breslau e. V. Jugendabteilung.
 Donnerstag, 4. Februar, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Jugend-
 abteilung. Alle Jugendlichen sind eingeladen. Sonnabend,
 6. Februar, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Vereins-
 versammlung. — Frauen-Abteilung.
 Donnerstag, 20 Uhr, Beginn des Frauen-Wasserball-Kurses im
 Winter-Gymnasium. Vereins-Revisoren. Donnerstag,
 20 Uhr, beim Genossen Blümel, Ofener Straße 2. Abteilung
 Freitag, 20 Uhr: Vorstandssitzung im Gewerkschaftshaus.
 Freitag, 20 Uhr bis 20 Uhr, Fürstenschule:
 Schülerturnen. Leitung Gemiese.
 Freie Schwimmvereinigung Breslau. Freitag, 5. Februar,
 20 Uhr: Monatsversammlung im Gewerkschaftshaus. Vorstand-
 versammlung eine Stunde eher.

Athletik
 Sportvereinigung Nordost 03 e. V. Jiu-Jitsu-Ab-
 teilung. Mittwoch, den 3. Februar: Monatsversammlung im
 Reichshaus. Abendessen. Übungsabend: Dienstag und
 Freitag von 20 bis 22 Uhr in der Andersen-Turnhalle.

Touristenverein „Die Notfreunde“
 Ortsgruppe Breslau. Donnerstag, 4. Februar, abends
 8 Uhr: Versammlung im Gewerkschaftshaus. Vortrag über
 Topologie und Horoskop. Wüchtig sein! Die Unterkofferer holen
 heute abend die Mitteilungshäfte ab.

Konkerte, Theater, Vergnügungen

Opernhaus
 Die 5. Matinee des Filmstudios des
 Opernhauses, die am kommenden Sonntag, nachmittags 11 Uhr, im Opern-
 saal, beginnt, ist sehr interessant und amüßig zu werden. Dieser Ter-
 min ist mit seinem Programm kräftiger, komischer Filme „Rings der Höl-
 len“ genannt worden. Er wird dazu selbst den „Schüler“ von anno domini
 sein. Der Eintrittspreis beträgt für Mitglieder des Filmstudios 75 Pf., Mi-
 tglieder des Opernhauses 1,25 Mark zur Verfügung. Für Nichtmitglieder der Gesell-
 schaft sind einzelne Plätze zum Preise von 1,75 Mark vorgesehen. — Zu der
 Sonntagvorstellung der „Jugendliche“ am kommenden Sonntag im
 Opernhaus erhalten alle Mitglieder der Volkshilfe Gattungen zum
 Preis von 1,10 Mark in der Gesellschaft der Schwedlerer Straße 2a.
Städtisches Opernhaus. Heute Mittwoch 20 Uhr. Opern-Rest. 7.10:
 Der Operette „Der Vogelhändler“. Morgen Donnerstag 20 Uhr:
 Opern-Rest. 7.10: „Die Schöne und das Biest“. — Opern-Rest. 7.10:
 Opern-Rest. 7.10: „Die Schöne und das Biest“. — Opern-Rest. 7.10:
 Opern-Rest. 7.10: „Die Schöne und das Biest“.

Städtisches Theater
 Die 5. Matinee des Filmstudios des
 Opernhauses, die am kommenden Sonntag, nachmittags 11 Uhr, im Opern-
 saal, beginnt, ist sehr interessant und amüßig zu werden. Dieser Ter-
 min ist mit seinem Programm kräftiger, komischer Filme „Rings der Höl-
 len“ genannt worden. Er wird dazu selbst den „Schüler“ von anno domini
 sein. Der Eintrittspreis beträgt für Mitglieder des Filmstudios 75 Pf., Mi-
 tglieder des Opernhauses 1,25 Mark zur Verfügung. Für Nichtmitglieder der Gesell-
 schaft sind einzelne Plätze zum Preise von 1,75 Mark vorgesehen. — Zu der
 Sonntagvorstellung der „Jugendliche“ am kommenden Sonntag im
 Opernhaus erhalten alle Mitglieder der Volkshilfe Gattungen zum
 Preis von 1,10 Mark in der Gesellschaft der Schwedlerer Straße 2a.

Blutiges Familiendrama in Dels

Wenn die Wohnung zu eng ist . . .

In Dels schloß der Reisesprecher Gonjor
 seine Schwiegereltern Nowak und seine eigene
 Frau nieder und brachte sich dann selbst einen
 tödlich wirkenden Schuß in die Mundhöhle bei.

Die blutige Tragödie einer jungen Ehe ist typisch für das
 grauenhafte seelische Elend, das die Wohnungsnot junger Pro-
 letarier mit sich bringt. Gonjor hatte vor einiger Zeit die
 18jährige Tochter des Nowak geheiratet, aber keine eigene Woh-
 nung beschaffen können. Das Zusammenleben mit den Schwieger-
 eltern entwickelte sich jedoch infolge ständigen Streites zwischen
 Schwiegervater und Schwiegersohn zu unerträglichen Zuständen.
 Nowak kündigte dem Gonjor schließlich und gestattete ihm nur,
 daß die junge hochschwangere Frau bis nach der Entbindung in
 der elterlichen Wohnung bleibe.

Als Gonjor am Tage des Auszuges, vorgestern, von seiner
 Tour heimkehrte, nahmen die Schwiegereltern an, daß er ge-
 kommen sei, um seine Sachen abzuholen. Ohne ein Wort zu sagen,
 zog Gonjor aber mit einem Male eine Pistole und streckte zuerst
 den Schwiegervater mit einem Schuß in den Rücken nieder. Dann
 richtete er die Schwiiegermutter durch einen Brust- und Armbüh-
 schuß und schließlich richtete er auch die Waffe gegen seine Frau,
 die durch einen Schuß in die Brust gleichfalls erheblich verletzt
 wurde. Die Polizei, die durch Nachbarn von der furchtbaren
 Missetat unterrichtet wurde, fand die schwerverletzten Eheleute
 blutet im Wohnzimmer, Frau Gonjor auf einem Bett des Schlaf-
 zimmers und Gonjor auf dem Fußboden der Küche in ihrem
 Blute liegend vor. Sie veranlaßte die sofortige Ueberführung
 in das Krankenhaus, wo Gonjor noch in der gleichen Nacht
 verstarb.

Kleiner Familienstreit bei Darzburg & Co.

In Gierwik kam es zwischen Stahlhelmlieutenen, die im
 Schützenhause ein Vergnügen abhielten, und Nationalsozialisten,
 die dazu eingeladen waren, zu einer Schlägerei. Mehrere Nazis
 hatten versucht, im Schanzraum das Lied „Die Fahne hoch, die
 Reihen dicht geschlossen“ mit Klavierbegleitung zu singen. Der
 dem Stahlhelm angehörende Kraftwagenführer Fritz H. trat dazu
 und verbot dieses Lied. Daburch kam es zu einer Auseinander-
 setzung, die schließlich in eine Schlägerei zwischen neun Personen
 ausartete. Dabei wurden die Stahlhelmlieutenen Fritz H., August H.
 und der Nationalsozialist Erwin K. verletzt. Sie wurden auf die
 Sanitätswache gebracht. H., der anscheinend eine Gehirn-
 erkrankung erlitten hat, mußte ins Krankenhaus gebracht
 werden.

Beim Eintreffen des Ueberfallabwehrkommandos war nur
 noch A. anzutreffen, die übrigen hatten sich entfernt oder waren
 in der tangenden Menge untergetaucht. A. wurde in Polizei-
 gewahrsam genommen.

Steingrund, Kr. Waldenburg, Amtsniederlegung
 sozialdemokratischer Gemeindevorsteher. Die
 sozialdemokratische Fraktion im Gemeindeparslament hat veran-
 laßt durch die brutale Unterdrückung aller ihrer fortschrittlichen
 Vorschläge durch die bürgerliche Fraktion, sämtliche Ämter
 niederzulegen, das gleiche gilt auch für ihre Nachrückerkandidaten.
 Die Einwohnerzahl wird nunmehr durch Neuwahl zu bestimmen
 haben, ob im Gemeindeparslament diese arbeitserzindliche Politik
 weiter getrieben werden solle.

Stegau. Auf dem Eis eingeschoben. Auf dem
 dünnen Eis des Liegnitzer Bruchsees tummelten sich am Sonntag
 nachmittags Kinder und Erwachsene beim Eislaufen. Hierbei brach
 plötzlich ein Knabe ein. Sein Freund, der sich an das Eisloch
 heranhob und ihm Hilfe bringen wollte, brach ebenfalls ein und
 versank im Wasser. Beide konnten sich jedoch noch selbst be-
 freien und aufs feste Eis retten.

Was die Gewerkschaften sagen

Wir bringen heute wiederum eine Zuhörst einer
 Wohlfahrtserversammlung, die eine heftige Sprache
 über die Auswirkung der Wirtschaftskrise führt.

„Herr, vergib ihnen“ Diese Worte drängen sich einem un-
 willkürlich auf, wenn man den neuesten Beschluß des Kreis-
 ausschusses Breslau-Land liest, nach welchem ab
 25. Januar die neuen Unterstützungsätze gelten. Die Frage
 taucht auf: beruht dieser Beschluß auf Unverständnis oder soll er
 eine Verhöhnung der Vermittler der Armen vorstellen? Fast wäre
 man versucht, das letztere anzunehmen! Denn, wie anders soll
 man sich eine Maßnahme erklären, die wie diese dazu geeignet
 ist, die am schwersten getroffenen Opfer der Wirtschaftskrise bis
 aufs Blut zu reizen? Will man durch diese einschneidenden Kür-
 zungen der Wohlfahrtsunterstützung auch die, die jetzt noch Ruhe
 und Selbstenheit bewachtenden zur Verzweiflung treiben? Man
 könnte die betreffenden Instanzen davor warnen und ihnen den
 guten Rat erteilen, den Bogen nicht bis zum Bruch zu über-
 spannen.

Wenn man sich einbildet, denen, die doch nur noch ein Schein-
 leben fristen, auch noch das Letzte nehmen zu können, dann soll
 man sich nicht wundern, wenn sich ein Sturm der Entrüstung er-
 hebt und dieser Sturm zum alles niederwerfenden Orkan an-
 wächst! Denn alles hat seine Grenzen und auch die Wohlfahrts-
 erwerbslosen sind Menschen und haben ein ebenbürtiges Recht zu
 leben wie jeder andere Mensch! Und wenn diejenigen, welche
 diesen fatalen Beschluß gefaßt haben, einmal das „sorgenfreie“
 Dasein eines ländlichen Wohlfahrtsunterstützungsempfängers ge-
 nießen wollten, dann bitte! Die Erwerbslosen werden es zu-
 tun, ihren Wohlstand mit der Not vertriebenen Herren zu
 tauschen. Daß der Kreis sich in einer schwierigen Lage befindet,
 wird niemand ernstlich bestreiten, auch die Erwerbslosen nicht.
 Das aber ausgerechnet die wirtschaftlich Schwächsten dazu aus-
 ersehen werden, diese Scharte auszuweken, das können und werden
 die Wohlfahrtserversammlungen niemals gestatten. Und man
 darf sich wohl die Frage erlauben: Sind sämtliche Mittel er-
 schöpft, um den Kreis zu sanieren? Gibt es keine Steuern (welche
 vielfach schon jahrelang rückständig), bei unseren Grobgrund-
 besitzern mehr einzuziehen? Bestimmt wohl noch!

Aber dieses wäre gewiß nicht so einfach, wie den Kindern
 der Wohlfahrtserversammlungen das Brot vom Tisch zu holen! Man
 unterlasse also für die Zukunft, mitten im Winter derartige Be-
 schlüsse, welche nur aufreißend wirken, zu fassen und mache den
 bereits gefaßten auf dem schnellsten Wege rückgängig, ehe es
 zu spät ist!

Ob die Neuregelung einen Vorteil gegenüber der jetzigen
 Vereinbarung mit der D.R. bedeutet, muß allerdings
 sehr bezweifelt werden. Die Steigerung der Kosten, die hier ein-
 trat, war ja nicht etwa auf kostspielige Verwaltung als eben
 auf das außerordentliche Ansteigen der der Fürsorge des Kreises
 anheimfallenden Opfer der Wirtschaftskrise zuzuschreiben.

Vom Refugendepot Brodau

„Auf und Nieder“ für das Dritte Reich
 Am Sonntag bekamen Reichsbannerkameraden, die sich zur
 Kundgebung begeben wollten, Streitigkeiten mit einigen braun-
 schen Anhängern des Naziotums, die sich von Tschansch
 gegen Brodau, Richtung Grenzstraße, zu bewegten. Wie uns aus
 Brodau mitgeteilt wird, scheint man die unbenutzten Gebäude des
 nunmehr in der Schweiz wirklich sorgenfreien lebenden Sorgen-
 frei-Direktors Lukas, zu Zwecken der militärischen Ubrichtung
 fürs Dritte Reich zu benutzen.

Ein „Schild: billige Hunde“ thret zwar harmlose
 Passanten, nicht aber den tapferen Bicherreifer hat aus
 Breslau, der hier den Ubrichtgezeiten spielt. Selbstverständlich
 hat das alles nichts, garnicht zu bedeuten. Die Beunruhigung
 verfassungstreuer Einwohner von Brodau entspringt wahr-
 scheinlich nur der überreizten Phantasie marxistischer Heher.

Brodau. Mandolinen-Konzert. Am Sonnabend,
 den 6. Februar, abends 8 Uhr, findet bei Wende, ein Mandolinen-
 konzert des Deutschen Arbeiter-Mandolinsten-Bundes, Orts-
 gruppe Breslau, Abteilung 2, statt. Das Orchester spielt von
 den älteren im Schließigen Rundfunk. Der Bildungsausschuß
 Brodau bitte um regen Besuch dieses Konzertes.

Leipzig-Petersberg. Für die Wohlfahrts-Erwerbs-
 losen. In der letzten Sitzung der Gemeindevorstellung be-
 antwortete die SPD., daß den jungen, im elterlichen Hause
 wohnenden Erwerbslosen die alten Unterstützungsätze von
 2,50 Mark und 3,50 Mark weitergezahlt werden. Mit diesen gegen
 vier Stimmen wurde der Antrag angenommen. Außerdem wurde
 eine Kommission gewählt, die auf Grund des Beschlusses nochmals
 beim Landrat vorstellig werden soll.

Blumensode. Vom eigenen Wagen überfahren.
 Auf der Rückfahrt von Radebüh glitt der neben seinem Fuhrwerk
 hergehende Dominikallmader Sauer aus Blumensode aus und
 kam unter das schwere Holzfuhrwerk. Er wurde tödlich verletzt.

Dein Geld wird wertvoller von Tag zu Tag

Bringe Dein Geld mit Sparbüchlein und Sparkasse zu Breslau

Hier sparst Du Zinsen.

Wasserkraft			
3. 2.	2. 2.	3. 2.	2. 2.
1. 26	1. 26	Rantern (Unter-Regel) . . . 2. 96	1. 38
0. 62	0. 62	Dydenhuth 1. 50	2. 63
1. 69	1. 69	Abfuhrmenge sekundlich . . . 92	95
2. 28	2. 28	Küstenberg vom 2. 2. 0. 89	0. 93
0. 18	0. 13	Wassermenge +1.0°	

Roblenoxydgasvergiftung

In der Nacht zu Dienstag wurden auf dem Schloß in
 Wösendorf Kra. Neumarkt, drei Hausmädchen betäubungslos
 aufgefunden. Durch einen schadhafte Ofen scheinen Kohlenoxyd-
 gas in das Schlafzimmer eingedrungen zu sein. Die Betäubungs-
 losen wurden in das Krankenhaus Rant überführt. Lebensgefahr
 besteht nicht.

Der Kertzevertrag für den Landkreis Breslau

Wie wir schon berichteten, ist zwischen Kreisverwaltung und
 Kertzeverein im westlichen eine Einigung über die Behandlung
 der Wohlfahrtsempfänger zustande gekommen, die aber noch nicht
 endgültig perzipierbar wurde. Kräftig bedeutet das, daß die
 Fürsorgeempfänger im Landkreis fortan wieder von den Kertzen
 behandelt werden, und zwar auf Grund eines Krankenheimes, der
 allerdings erst auf Grund einer Mittelschichtbescheinigung der
 Gemeinde in Breslau abgegeben wird. In dringenden
 Fällen kann dieser Schein nachgeholt werden.

Die Kertze bekommen ein Kaufhonorar auf Grund der
 preußischen Gebührenordnung mit einem Zuschlag von 12 Prozent,
 wozu aber besondere Fälle, insbesondere Geburtsfälle, nicht ein-
 geschlossen ist.

Sozialdemokratische Partei

Unterhaltung Breslau-Land/Neumarkt/Wampitz
 Sekretariat: Neumarkt, St. Gertruden-Straße, Zimmer 15-17
 Telefon 1004-1006
 Sprechzeiten: Dienstag, Mittwoch, Freitag, von 8-10 Uhr

Schottitz. Donnerstag, den 4. Februar, spricht Genosse
 Jagellknecht im Rahmen des Bildungsabends „Der Weg des
 Themas: Die Jugend und die Partei“. Anfang 19 Uhr in der
 evangelischen Schule.

Klettendorf. Mittwoch, den 3. Februar, bei Ehrenberg Mit-
 gliederversammlung um 19 Uhr. Redner: Genosse
 Legunow, Breslau.

Neustadt. Mittwoch, den 3. Februar, um 19 Uhr Genera-
 lversammlung. Genosse Schiller H. anwesend. Klammant best
 leben.

Brodau. Freitag, den 5. Februar, 19 Uhr, bei Wende
 Mitgliederversammlung der Partei, Gemeindefraktion,
 des Reichsbanner und Republikanischen Frauenbundes. Redner:
 Genosse Siegenbart.

Schottitz. Freitag, den 3. Februar, 19 Uhr, bei Wende:
 Erwerbslosenversammlung. Redner: Genosse Schiller H.
 Erwerbslose, auch aus der Umgebung, sind willkommen.

Taucher-Revolution

Das Projekt eines deutschen Erfinders - Vorstoß in noch nie erreichte Tiefen

Die Katastrophe des englischen U-Bootes „M. II“, an dessen Bord 33 Matrosen, 7 Offiziere und 2 Pilotenoffiziere ihr Leben eingebüßt zu haben scheinen, lenkt das Interesse auf das für alle Rettungsarbeiten außergewöhnlich wichtige Taucherproblem.

Am 20. Mai 1922 sank nahe der Insel Duffant, vor der Küste der Bretagne, der englische Postdampfer „Egypt“. Das Schiff war mit einer Besatzung von 291 Mann, mit 45 Fahrgästen und mit einer Gold- und Silberladung im Werte von 21 Millionen Mark nach Indien unterwegs. Über 80 Menschen ertranken.

Fünfzehn Monate hat es gedauert, ehe das Wrack der „Egypt“ gefunden wurde. Warum? Weil immer wieder gelotet, nach schließlich erfolgloser Lotung der Taucher haarfähr auf die gelotete Stelle herabgelassen werden mußte, was nicht immer gelang, da er durch Strömungen abgetrieben wurde — und weil man ihn dann so oft wieder emporziehen und an anderen Stellen wieder herablassen mußte, bis das Wrack gefunden war. All das erübrigt sich bei dem neuen Tauchapparat, der bereits patentierten Erfindung des Kölners Hans Philipppe.

Der Philipppe'sche Apparat bringt auf dem Gebiete des Tauchens eine völlige Wandlung mit sich. Das Tauchermögen der neuen Konstruktion wird auf 3000 Meter und mehr errechnet. Der Apparat kann von sich aus den Meeresboden befahren und abtauchen, so weit wie das Zuleitungsobjekt reicht. Er braucht nicht aufzutauhen, wenn das Bergungsobjekt nicht zugleich gefunden wird, wenn das Begleitschiff zu weiterer Sucharbeit seinen Standort wechseln muß. Schiff und Tauchapparat fahren in diesem Falle nach telephonischer Verständigung in gemeinsamer Richtung weiter.

Druck um Druck

Der ungeheure, gefährliche Druck der Wassermassen, der mit zunehmender Tiefe den Tauchapparat immer stärker bedrückt und ein Vordringen in die eigentliche Tiefsee bisher unmöglich gemacht hat, wird bei der Philipppe'schen Konstruktion ausgeglichen durch einen Gegendruck, der im Innern des Tauchapparates durch Verdampfung flüssiger Luft erzeugt wird. Eine besondere selbsttätige Regelung sorgt dafür, daß der „Druck von innen“ jeweils dem „Druck von außen“ genau gleich ist.

Der Apparat ist schwimmfähig — er wird nicht, wie alle anderen Tauchvorrichtungen, an Kabeln herabgelassen und heraufgezogen, sondern bewegt sich aus eigener Motorkraft. Alle Arbeiten, die der Taucher bei der Bergung auszuführen hat, also etwa das Festmachen am zu bergenden Objekt, das Bohren und Schneiden, das Ergreifen und Heben von Gegenständen, vollbringt er durch elektrisch angetriebene Werkzeugmaschinen, mit deren Hilfe natürlich weit mehr geleistet werden kann als mit der herkömmlichen, rein körperlichen Arbeit. Die Energie zur Fortbewegung, zum Antrieb der Werkzeugmaschinen und zum Erwärmen der flüssigen Luft wird dem Tauchapparat durch ein kombinierteres Starkstrom- und Telephonkabel vom Begleitschiff aus zugeleitet. Vier Schwimmbojen tragen das Kabel und bewirken, daß es im Wasser vollkommen gewichtslos ist.

Aufwärts!

Die flüssige Luft, deren Eigenschaften und Eigenschaften an sich ja längst bekannt sind, besorgt aber nicht nur den Ausgleich gegen den äußeren Druck, sondern auch das Aufsteigen des Apparates — und zwar nicht nur dann, wenn dieses Aufsteigen programmäßig erfolgen soll, sondern auch in jedem Falle einer Betriebsstörung. So, selbst wenn ihr Vorrat zur Neige geht, ist nach ihrer letzten Tat, den Apparat kleinlaut auf-tauchen zu lassen. In diesem Falle nämlich gibt ein auf ihrer Oberfläche ruhender Schwimmer ein Alarmsignal und unterbricht schließlich die Leitung zu dem Ventil, dem der vorhandene überschüssige Gasdruck entströmen kann. Der sucht nun einen anderen Ausweg — findet ihn in einem Tank, der das Ballastwasser des Tauchapparates enthält — drückt das Ballastwasser durch ein besonderes Auslassventil dieses Tanks heraus und zieht dann selbst hinterher ins Freie. Die Entleerung des Ballastes aber hat bereits genügt, um den Apparat, der einen Auftrieb von 350 kg besitzt, mit einer Geschwindigkeit von 60 bis 80 cm in der Sekunde auftauchen zu lassen.

Die Hochdruckzelle

Ohne besonderen Schutz ist es natürlich für einen Menschen unmöglich, im Innern eines solchen unter Hochdruck stehenden Raumes sich aufzuhalten. Deshalb ist zur Aufnahme des Tauchers inmitten des Apparates eine luftförmige sogenannte Hochdruckzelle vorgesehen, die mit fünfzackiger Sicherheit aus 23 mm hartem legiertem Spezialstahl hergestellt ist. Größe und Gewicht der Zelle richten sich — wie bei dem gesamten Apparat überhaupt — nach dem Tauchermögen, dem sie entsprechen soll. Angenommen, sie wäre bei ihrer Herstellung für ein Tauchermögen von 1000 m bestimmt, so hätte sie einen Durchmesser von nahezu 1 1/2 m und, einschließlich verschiedener Apparate und der Besatzung, ein Gewicht von 1450 kg. Diesem Gewicht entspricht auch die oben bereits genannte Auftriebskraft.

Die Zelle enthält Neigungs- und Tiefenmesser, Kompaß und Telefon, einen Schallsignalempfänger, die Steuerung, und vor allem die Schaltanlage zur Betätigung der Antriebsmotoren, der Ventile und der Werkzeugmaschinen, mit denen die Bergungsarbeiten ausgeführt werden. Sie sind vorn am Tauchapparat auf einen Greifer montiert, der gleichzeitig den Arm des Tauchers ersetzt, aber mit vielfach größerer Kraft. Sein Auge, ein 25 cm großes Fenster, das aus zehn untereinander verordneten Brehmhartglas-Scheiben von je zehnjähriger Bruchfestigkeit normalen Glases besteht. Darüber ein Scheinwerfer.

Im Aufhängertempo über den Meeresboden

Der Mantel, der den ganzen Apparat umgibt, läßt rings um die Zelle genügend Platz zur Aufnahme der flüssigen Luft, der Rotoren, des Wasserballast-Tanks usw. Er hat die Form eines sogenannten Stromlinienkörpers, ist 2 1/2 m lang, während sein größter Querdurchmesser den der Zelle nur um 15 cm übertrifft. Der Apparat ist also in Anbetracht seiner Leistung besonders klein. Sein Gesamtgewicht in vollkommen tauchertauglichem Zustand beträgt einschließlich Besatzung genau 2000 kg. Ein Seil- und ein Höhen- und Tiefenmesser führen ihn. Schließlich das Wichtigste. Der Philipppe'sche Tauchapparat verfügt, wie gesagt, über elektrische Werkzeugmaschinen. Darüber hinaus hat Besatzung im Gange, mit sogenannten Antriebsmotoren in Boot- und in Glockenform, die mit Wasser gefüllt sind und in einem besonderen Behälter ebenfalls flüssige Luft enthalten. Sie werden an Drahtseilen herabgelassen, vom Taucher am Bergungsobjekt befestigt und dann sich selbst überlassen. Man spielt sich ein ab-soluter Bergung ab wie beim Anlanden des Apparates. Die selbsttätig verarbeitete flüssige Luft drückt das Wasser heraus, der Tank, vom Ballast befreit, erhält seinen wasser Dampfer und streift nach oben, zieht seine Luft mit sich herauf, aber nicht herauf, wenn es weitergehoben an ihm befestigt sind in Anbetracht die Schwimmbojen auf, ermöglicht so den Zugang zu dem

innere. So besteht die Hoffnung, daß in Zukunft nicht nur Ladungsbergungen glatt von statten gehen, sondern auch bei Schiffskatastrophen selbst rascher und tatkräftiger Hilfe geleistet werden kann als bisher.

Das letzte Wort der Lübecker Angeklagten

In der gestrigen kurzen Sitzung des Lübecker Prozesses sprachen die Angeklagten ihr letztes Wort. Professor Deycke erklärte, es sei keine heiligste Überzeugung, daß höhere Gewalt vorliege. Aber wenn Sie, meine Herren Richter, fuhr er fort, eine Fahrlässigkeit feststellen, dann trifft mich allein und nur mich der Vorwurf. Ich bin bereit, die Sühne anzutreten. Ich bitte Sie, meine Mitangeklagten freizusprechen; sie sind meines Erachtens frei von jeder Schuld.

Der Vorsitzende vertagt die Sitzung auf Sonnabend nach-mittag 6 Uhr und betont, daß beabsichtigt sei, dann das Urteil zu verkünden; sollte sich aber herausstellen, daß noch irgend welche Fragen zu stellen seien, so wäre mit einer nochmaligen Eröffnung der Verhandlung zu rechnen.

Schwere Zuchthausstrafen für eine Räuberbande

In einem vor dem Leipziger Schwurgericht gefällten Totschlagsprozeß gegen fünf jugendliche Angeklagte wurde heute vier Angeklagte wegen Totschlags, räuberischer Erpressung und Heberfalls zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt und zwar erhielten Eißner zehn Jahre drei Monate, Kroll zwölf Jahre sechs Monate, Thiele zehn Jahre drei Monate und Kroll zwölf Jahre Zuchthaus. Ostroga wurde zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die fünf Angeklagten, die im Alter von 19 bis 23 Jahren stehen, haben in der Nacht zum 17. Juli vorigen Jahres in Gastwirtschaft „Zum wilden Mann“ in Leipzig-Leutzsch dreißig Jahre alten Wirtschaftsgeliffen Sachse erschossen, als er ihnen die Herausgabe von Bier, Spielen und Geld verweigerte.

Eisenschichttragödie

Auf dem Treppenturm eines Hauses in Berlin-Steglitz die 32jährige Händlerin Lilly Lisker mit einem Koffer voll Eisenstücke tot aufgefunden worden. Der Täter wurde beobachtet, ist jedoch entkommen. Anscheinend ist die Händlerin das Opfer einer Eisenschichttragödie.

Aufmarsch der „Eisernen Front“ im Berliner Sportpalast



Reichspräsident Brüning zeichnet als einer der Ersten eine Spende in das Eisene Buch ein.

Das Eisene Buch, in das die Spenden für die Eisene Front eingetragen werden.

Neuer Riesen-Betrugsprozeß

Mehr als tausend Gläubiger geschädigt

Am Dienstag begann vor der außerordentlichen Großen Strafkammer in Köln die auf drei Wochen berechnete Gerichts-verhandlung gegen die Brüder Kurt und Fritz Meyer, die Leiter des Rühl-Kothmann-Konzerns in Gelsenkirchen und Köln.

Der Eröffnungsbeschuß legt den Angeklagten zur Last: einmal Kreditbetrug gegenüber mehreren Banken durch Vorlage falscher Bilanzen usw., dann Betrügereien gegen die Textilvereinigungen A.-G. in Köln und Betrug gegenüber den Grundschuldgläubigern, die das Geld für einen Neubau des Konzerns in Köln gegeben haben. Der Angeklagte Kurt Meyer, der die Firma Rühl in Köln leitete, erklärte, daß die beiden Firmen Rühl und Kothmann die Inflation gut überstanden hätten. Am 31. März 1924 habe das Vermögen 1 660 000 Mark betragen. Der Konzern habe Gelder ausleihen können, so der Eisener Kreditanstalt 70 000 Mark. In den folgenden Jahren habe infolge der geringen Kaufkraft der Bevölkerung eine Inflationswelle eingekehrt. Schließlich hätten die Firmen 18 Proz. Untoten gehabt, das Geschäft sei unrentabel geworden und sie hätten einer großen Zahl insolventer Kunden gegenübergestanden. Da habe die Idee, diese Firmen zu liquidieren, nahe gelegen. Die Belastung der Konzernkunden mit 10 bis 12 Proz. auf den Einkaufspreis sei nicht zu hoch gewesen. Die von den Angeklagten gegründete Textilvereinigungen A.-G. an der auch einige ihrer Lieferanten interessiert waren, habe die ihr zur Verfügung gestellten Kredite von 4 1/2 Millionen nicht voll in Anspruch genommen, sondern nur 3 1/2 Millionen. Der Konzern habe mit 20 Banken gearbeitet. Wenn trotzdem der Konzern zum Bankrott gekommen ist, so liegt das an den Zeitverhältnissen. Kein Gläubiger hätte auch nur einen Pfennig verloren, wenn die Geschäfte regelrecht abgewickelt worden wären.

Die mit einzelnen Konzernkunden abgeschlossenen Verträge sehr wertvoll gewesen.

Auf die Bemerkung des Vorsitzenden, daß diese Verträge dem Bekannten Treuhänder Manasse-Berlin als Liebesgabe bezeichnet worden seien, sagt Kurt Meyer wörtlich: „Mann kann sich irren. Er hat sich in der Bewertung des Rühl-Konzerns auch geirrt.“ Die von den Kunden gegebenen Wechsel seien reine Warenwechsel, keine Gefälligkeitswechsel gewesen, niemals höhere Beträge ausgefüllt worden seien, als die jeweils Schuld betragen habe. Der Angeklagte Fritz Meyer schloß sich der Darstellung seines Bruders an.

In der Beweisaufnahme wird zuerst der Gelsenkirchener Rechtsanwalt Dr. Klec vernommen, der Kontrollerverwalter der Firma Rühl in Köln war. Die Zahl der Gläubiger betrage 1000 bis 1100, darunter befände sich die Textilvereinigungen A.-G. mit 14 Millionen Mark Forderungen. Im Vergleichsverfahren sei eine Quote von 13 Prozent festgesetzt worden. 80 Prozent der Gläubiger hätten zugestimmt, ein Verzeichnis der Forderungen zu unterschreiben. Der Warenbestand der Rühl-Firma sei auf 800 000 Mark geschätzt worden. Beim Verkauf der Forderungen sei 621 000 Mark gelöst worden. Dazu kämen noch 83 000 Mark einer Versicherung nach einem Brande und einige kleinere Beträge aus Grundstücken.

Der Konkursverwalter der Firma Kothmann in Gelsenkirchen, Justizrat Klarcholt, stellt als Zeuge fest, daß die von den Gläubigern der Gelsenkirchener Firma 1180 mit Forderungen von insgesamt 26 190 147 Mark betragten, kommen 19 Bevorratigte mit 490 676 Mark Forderungen. Den Forderungen sind anerkannt 10 916 226, bestritten 11 398 512. Im Zwangsvergleichsverfahren wurde eine Quote von nur 6 1/2 Prozent festgesetzt. Auch hier haben 80 Prozent der Gläubiger zugestimmt, ein anderer Teil habe Beschwerde eingelegt. Die Verhandlungen wurden am Mittwoch fortgesetzt.

Prinzessin Sternmiere

Von G. Th. Kottman.



55.

Die beiden waren nun schon weit gelaufen. Plötzlich sahen sie zwischen den Bäumen einen kleinen Mann. Sie gingen näher heran und sahen durch die dünnen Zweige. Und was sie da sahen — ja, jetzt es auch auf dem folgenden Bild an. Es war einfach furchtbar.



56.

Da sah eine oberschießende alte Hexe mit langen Haaren. Sie kochte eine Suppe von giftigen Schierlingswurzeln. Und Augen hatte sie vier. brrrrr! Und an den großen Ohren hatte sie nur vier Finger. In ihren Händen lag der Zwerg, den Elchen schon im Maulwürgungsgraben gesehen hatte.

Proleten **Zeitung** **1932**

Gustav Adolfs Tochter

Als der Schwedenkönig Gustav Adolf vor nahezu dreißig Jahren unter den Schüssen und Pferdehufen der Wallenburger Kürassiere bei Lützen elend zugrunde gegangen war, hinterließ er neben seiner Witwe ein sechsjähriges Töchterchen. Die Tochter — Christine mit Namen — hatte er zwei Jahre vor, am Tage vor seiner Abreise in den Krieg, auf den Arm genommen und sie in feierlicher Weise dem schwedischen Reichskönig als seinen Thronerben ans Herz gelegt. Aber wie andere die Wege Gottes, so wurden auch die der Tochter dieses „Laubensstreiters“ wunderbar. Und am allerwenigsten wurde Christine ein Mehrer des Reichs oder gar des protestantischen Glaubens. Im Gegenteil, sie schickte — o Ironie der Geschichte! — in die Arme des Papstes und wurde als gute Katholikin nach ihrem Lebensende in der Peterskirche Rom beigesetzt.

Die Geschichte der „tollen Christine“ ist sehr interessant. Ein Jahrzehnt nach ihres Vaters Tode übergab ihr der besessene Kaiser Ozean die Regierung des Landes. Ob Christine nach allen Möglichkeiten jener Zeit vorgebildet durchaus begabt war, möchte ihr die gerühmte Kunst der Führung nicht liegen. Uninteressant an dieser ihrer politischen Aufgabe, ließ sie den Adel herrschen, benachteiligte Bürger Bauern und Schwelge schließlich in einem großen Schuldenberg. Ihr von den Ständen zugemutete Eheverlöblich waren der Tochter Christine absolut zuwider; sie verzichtete im zehnten Jahre der Regierung zugunsten ihres Vaters Karl auf alle Thronansprüche, ließ sich in finanzieller Hinsicht großzügig und sicher ausstatten und beschloß nun, ihr Leben auf ihre Weise aufzuführen zu genießen.

Jetzt kam ein großer Flug in die Welt. Nach Reisen in England und in Deutschland ließ sich die Tochter des angeblichen Vortempters des Protestantismus in Brüssel und in London zur Katholikin machen. Das geschah zwar erst heimlich, doch darauf traf Christine nochmals in der Hofkirche zu Innsbruck in Tirol mit lauter Gebärde zum katholischen Glauben. Naturgemäß war dieser Schritt eine sensationelle Angelegenheit, die ganz besonders in ihrer schwedischen Heimat auf große Empfinden wurde. Der tolle Christine machte das nicht aus; in großer Umarmung zog sie als Schwedensmutter in Rom ein, in entsprechender Weise vom Papste empfangen. Der Papst lehnte der trotz ihrer Reichtümer nicht immer in Schutz stehenden „jüngsten Tochter der katholischmachenden Kirche“ auch eine sie begünstigende Pension ab. Obwohl aber Christine in Rom allen Luxus und alle Zeremonien um sich sah, war sie doch viel zu flatterhaft, viel zu lächerlich, um etwa ihr Leben dort beschließen zu wollen. Fürs erste leitete sie sich eine große Reize nach Frankreich. Hier war ein Skandal, der als eine neue Sensation der tolldrehtigen durch ganz Europa lief. Die verschwenderische und ausschweifende Frau reiste nämlich mit ihrem künftigen Hofstaat diesem befand sich auch ihr Stallmeister, ein Graf von A... Den Grafen nun ließ Christine eines Tages in Frankreich hinarbeiten. Durch ein eigenes Gericht, das sich die feine Ausländerin damals leisten konnte, (Heinrich Laube hat den Stoff in seinem Trauerspiel „Monaldeschi“ behandelt.) wurde diese Schandtat erledigt, ist schließlich nicht ganz einverstanden festgestellt; allgemein nimmt man an, daß es eine Verleumdung der leidenschaftlichen-januarischen Frau war. Eine Verleumdung, wie sie bei der dem Leben und der Liebe hingehenden Tochter Gustav Adolfs nicht selten waren. In der Verleumdung machte die Auslöschung der Fremden viel böses. Wo sie sich auf der Straße sehen ließ, lang das Volk Spott. Auch sonstigen Belästigungen war die Abenteuerin ausgesetzt, so daß sie für geraten hielt, aus Frankreich zu verabschieden und nach Rom zurückzukehren.

Nach einer Reihe weiterer Irrfahrten traf Christine eines Tages plötzlich wieder in Schweden ein. Dort war König X. gestorben (1660), und trotzdem ein für den Thron bestimter Prinz da war, glaubte Christine doch wieder Ansprüche geltend zu machen. Doch das über ihr Treiben aufgebracht Volk ließ sie mit Nichtachtung. Der schwedische Reichstag wies Katholiken ab und rief ihr, zum Papste zurückzukehren. Das machte die erst fünfundsiebzigjährige in rasende Wut; sie schickte das schwedische Volk und seinen Glauben und erhielt den Behörden den Rat, möglichst bald auf immerwiederkehren nach Rom abzureisen. Das hat die lebensfrohe, temperamentsvolle Frau denn auch getan.

Im Schutze des Vatikans, ihren künstlerischen Sammlungen und ihren lieblichen Genüssen lebend, verbrachte die Tochter Gustav Adolfs hier die letzten zwei Jahrzehnte ihres Lebens. Sie hatte ein großes Haus und sah viele Gäste bei sich. Im Jahre 1689 starb sie dreihundachtundsechzigjährig. Zwei Tage darauf wurde sie in der Peterskirche beigesetzt.

Wie wenig waren in dieser Frau die Hoffnungen ihres Vaters in Erfüllung gegangen. Die Hoffnungen Gustav Adolfs, dem kein Geringerer als Schiller gesagt hat, das Beste, was die Schwedenkönig für das deutsche Volk tun konnte, war der größte Dienst, den er der Freiheit des damaligen deutschen Volkes erweisen konnte, war: zu sterben.

J. Kluge.

Mieterfragen im Altertum

Die heutigen Gemeinden, vom kleinsten Dorfe bis zur Großstadt, leiden schwer unter der allgemeinen Wirtschaftskrise. Eine Geldknappheit fühlbarer Art mit sich gebracht hat, daß unendlich viel zu tun wäre, daß Wohnungen — dabei aber ausgebeßert, Schulen errichtet werden müßten — daß einfach die Mittel nicht vorhanden wären, die eine Vergrößerung dieser Arbeiten gestattet. In den Großstädten sind zwar große Wohnungen von sieben und mehr Zimmern, Kellern und elegante Lädenräume frei — in Berlin kann im Westen kilometerweit ganze Häuserfronten mit der Aufschrift „Zu vermieten“ antreffen — aber es fehlt an billigen und Kleinstwohnungen, die dazu dienen könnten, die Wohnungsnot der großen Masse endlich wirksam zu beheben.

Man nehme sich überall in unseren Großstädten helle, freundliche Stellungen, von grünen Rasenplätzen umschlossen, mit Bänken, Spielplätzen, Spielplätzen für Kinder, auch moderne Bauten, aber leider kann nur ein winziger Teil dieser, für die eigentliche gebaut wurden, darin wohnen, denn nur in den kleinen Häusern kann ein Arbeiter die Neubauten aufbringen. So wohnen immer noch ungezählte Arbeiter in häßlichen Mietställen vergangener Zeiten, die das jedoch die Miete dem mehr als bescheidenen Aussehen engen, unzureichenden Räumlichkeiten entsprechend niedrig

Es ist ein seltsames Gefühl, mit diesen Gedanken, die der menschlichen Gegenwart entspringen, durch Städte vergangener Jahrhunderte zu wandern. An den herrlichen Palästen Roms, an den prächtigen Neapels, den Tempeln Pompejis, der aus dem Aschensand der Totenstadt am Fuße des Vesuvus, führt den nach dem Betrachter der Weg vorüber. Von ungeheurer Größe, herausschauender Schönheit ist auch heute noch der Anblick von aller Ruinenhaftigkeit. Hochragende Säulen, Marmorplatten von erlesener Harmonie, breite, gewaltige Tore, elegante Säulen, Theater von unethischen Ausmaßen — man

mühte annehmen, daß diese Städte voll Glanz und Licht, voll Schönheit und erlesener Pracht wahre Wohnparadiese gewesen seien.

Aber jener Amerikaner hatte recht, der nach einer großartigen Besichtigungsfahrt durch eine Großstadt, bei dem ihm alles Sehenswerte gezeigt worden war, darauf bestand, die Stadt „behind the front“, hinter der Front, zu sehen. Auch in den eben genannten Städten eines einstigen Weltreiches muß man hinter die glänzende Fassade blicken, bevor man wirklich beurteilen kann, wie die breiten Massen der Bevölkerung gelebt und gewohnt haben. Die uralten, schmalen Gassen des einstigen Roms, durch die heute das Auto nur mit Mühe sich hindurchwindet, die ausgetretenen steinernen Stufen, die zu den dumpfen, schmutzigen Straßen der Altstadt Neapels führen, die winzigen Gassen und Seitengassen Rompejis — sie geben schon ein deutlicheres Bild, einen tieferen Einblick. Hinter der schönen Außenfront steigt eine andere Welt auf, eine Wirklichkeit, die immer plattförmige Formen annimmt. Das sind diese Wohnviertel im Stadtkern, in denen die arbeitende Bevölkerung zusammengepackt in schlecht gebauten, dem Feuer und dem Einsturz leicht preisgegebenen Mietställen wohnt; das sind die Straßenzüge, die oft einem einzigen Vertreter des Großkapitals gehören, der die Hälfte des Einkommens seiner Mieter als Wucherzins erpreßt. Das sind die drei bis vier Meter breiten Gassen, von denen uns antike Schriftsteller erzählen, und hinter dieser ärmlichen Straßenfront türmten sich Häuser auf von sechs und sieben, ja, von acht Stockwerken, mit Vorder- und Hinterhöfen, mit Keller- und Dachwohnungen. Je stärker der Zugang vom Lande wurde, je bevölkert die Großstadt war, um so erschreckender wirkten sich die Wohnverhältnisse aus. Es gab keine öffentlichen Verkehrsmittel wie heute; es war also sehr zeitraubend und unbequem, aus dem Zentrum der Stadt an die Peripherie zu kommen. Nur reiche Villenbesitzer, die sich in der Gasse tragen ließen, wohnten deshalb abseits des städtischen Getriebes — die breite Masse aber, Arbeiter, Handwerker, kleine Kaufleute wohnten im Gedränge, im Zentrum, in Hofhäusern, in denen man ungezählte Treppen erklimmen mußte, in Wohnhöfen, deren Miete immer höher stieg, je größer der Wert der Grundstücke und Häuser wurde. Es war keine Seltenheit, daß eine Wohnung von Zimmer und Küche 2000 Sesterzen (1 Sesterze gleich 22 Pfennig in Goldwährung), also etwa 440 Mark Jährlich kostete. Die Häuser waren schlecht gebaut, denn die gesamte Wohnungswirtschaft stand unter dem Zeichen skandalösen Profits. Das römische Gesetz war ganz und gar für die Besthenden gemacht, und der Mieter hatte in jedem Streitfall unrecht. So war selbstverständlich auch der Fall nicht vorgehen, daß in diesen reich und billig gebauten Häusern Reparaturen ausgeführt werden mußten, denn es galt als ganz natürlich, daß der Mieter aus eigener Tasche die Räume herzurichten mußte. Der Hausherr hatte nichts weiter zu tun, als die Miete einzukassieren und im übrigen in geschäftlich als möglich zu investieren, Grundstücke zu kaufen und zu verkaufen. Kein Wunder, daß die Erbitterung immer größer wurde, in dem Maße, in dem das Elend, die Obdachlosigkeit, die Minderheiten stiegen, daß die Geburtenziffer sank, daß Krankheiten immer fürchterlicher wüteten. Die einstmalig uneinnehmbaren Mauern des römischen Weltreiches waren unterhöhlt. Überall bröckelte und wankte der Stein, bis ein Welkensturm den Staub des Imperiums in alle Himmelsrichtungen verwehte.

Bis zum heutigen Tage ist das Wohnproblem der arbeitenden Bevölkerung eine der Kernfragen unserer Wirtschaftspolitik geblieben. Gewiß ist das heutige Mietrecht nicht mit dem Gesetz des alten Rom zu vergleichen, und selbst die Wohnverhältnisse unserer Großstädte zeigen bei aller Ungünstigkeit den großen Fortschritt, der zweifellos zugunsten der breiten Massen zu verzeichnen ist. Aber noch immer besitzen wir kein wirklich soziales Mietrecht, und das Vorbild Wiens wartet in der ganzen Welt auf Nachahmung.

Probleme der Haftentlassenen

Der Fragenkomplex des Schicksals der Strafentlassenen und ihrer Wiedereingliederung in die Gesellschaft ist in den letzten Jahren durch die Bestrebungen zur Reform des Strafrechts und des Strafvollzugs und durch die vielerorts durchgeführten Versuche, die Gerichtshilfe für Erwachsene auszubauen, mehr und mehr in den Mittelpunkt des Interesses gerückt worden. Außerdem erwachte die Erkenntnis und faßte allmählich Fuß, daß nichts anderes der Sinn der Strafe sein kann und darf, als die Erziehung zur Einordnung in das Leben. So gewinnen die sozialpädagogischen Aufgaben an Bedeutung, in der Gesellschaft den Kampf gegen die Achtung des strafentlassenen Rechtsbrechers zu führen und das Bewußtsein der sozialen Mitverantwortlichkeit und der Beruflichkeit alles Geschehens in der Gesellschaft zu wecken. Die Ziele dienen auch die vierte Preisfrage der jährlichen Wohlfahrtsstiftung, „Das Berufsamt entlassener Strafentlassener“. Ihre Bearbeitungen von Dr. Franz Zeugner und Johannes Hünlich sind kürzlich im Commissionsverlag von B. G. Teubner (Leipzig) erschienen.

Die ganze erschütternde Komplexität dieser Probleme und die Kleinartigkeit der Aufgaben, die der Lösung noch harren, werden in diesen Arbeiten enthüllt. Es ist durchaus nicht so, daß diese Arbeiten in eine einzige Anlage gegen die Gesellschaft münden, daß die Eingliederung der Strafentlassenen in die Wirtschaft am Widerstand der Gesellschaft scheitert, sondern die verschiedensten Momente spielen hier mit und erschweren die Lösung der Probleme. Es wird z. B. in diesen Arbeiten gezeigt, wie der entlassene Kaufmann sich ängstlich darum bemüht, sich an seine Schwärze zu klammern, daß er lieber die unsichere Existenz eines Provisionshändlers, eines Straßenhändlers auf sich nimmt, als den Schritt zum Handarbeiter zu tun. Es zeigt sich weiterhin, daß viele geisterte Existenzen in diese Scheinberufe sich nur flüchten, um sie mehr und mehr zu degradieren. Die Altkontrolluntersuchungen ergeben auch, daß ausgebildete Handwerker nach der Entlassung aus dem Gefängnis noch relativ häufig in ihrem Beruf ein Unterkommen finden, während andererseits die Tatsache auffällt, daß von 109 Befragten Gefangenen aus der Strafanstalt in Dresden neben 15 Gefangenen, die überhaupt keinen Beruf erlernt hatten, 13 waren, die in ihrem Beruf nicht ausgebildet hatten. Gewiß ist dieser Prozentsatz hoch genug, um einen Zusammenhang zwischen mangelnder Berufsausbildung und Straftätigkeit annehmen zu können. Erschütternd sind die in der Arbeit von Dr. Zeugner wiedergegebenen Zeugnisse, welche die Wirkungen der Vorstrafen auf das Berufsamt enthüllen. Es zeigt sich dabei, daß die Frauen später besonders schwer unter ihren Vorstrafen leiden. So schreibt eine Frau: „Man hatte erfahren, daß ich im Gefängnis war, und dadurch wurde ich in der Fabrik schlecht gemacht; da ist mir der Mut zur Arbeit vergangen.“ Und eine zweite: „Ich habe mit meiner Schwester zusammen gearbeitet, und da war immer Streit, und da hat mit meine Schwester immer meine Strafen vorgehalten. Deswegen gab ich meine Arbeit auf.“ In vielen Zeugnissen der Strafentlassenen wird auch immer wieder auf die Mißhandlung der Polizei hingewiesen, die durch die ungeschickte Art der Überwachung die Außenwelt auf die Vergeblichkeit der Strafentlassenen hinweist. Und traurig wirkt sich bei der Strafentlassenen die durch die Bekämpfung des Lebens in der Strafanstalt bei den Gefangenen sich herausbildende Weltfremdheit und Lebensferne aus. Die Menschen können sich nicht mehr im Leben zurechtfinden.

Dr. Zeugner sagt 114 Gefangene selbst über die Ursachen ihres Straftätigwerdens erzählt. Die ganze diese Art und Tragik des

Lebens steigt tiefhaft in diesen unbeholfenen Zeugnissen vor uns auf, aber auch die Vielfältigkeit der Probleme der Strafentlassenen. Einige wenige Beispiele: „Erstens weil ein Mensch, der dieses Haus verläßt, überall schiel angesehen wird, und zweitens, weil es fürchterlich schwer ist, ohne Zeugnisse eine Arbeit zu bekommen und mit der Unterstützung ein Leben nicht zu bestreiten.“ Ein anderer schreibt: „Bei der ersten Tat größte Not durch dreijährige schwere Krankheit mit Todesfall in meiner Familie. Dann folgten Kindbettfieber und Brustoperation meiner Frau. Durch diese Schläge geriet ich so in Schulden, daß ich mir keinen Ausweg mehr fand und die Tat beging. Nach fünfjähriger Entlassung fiel ich den gräßlichen Klauen der Erwerbslosigkeit zum Opfer und wurde darin 2 1/2 Jahre festgehalten. 2 1/2 Jahre erwerbslos, mit Frau und Kind, wöchentlich 18,50 Mk. Unterstützung. In dieser Zeit wächte die Schuldenlast lawinenartig an, denn Hunger und Kälte tun weh. Der Mensch verliert nach solch fürchterlicher langer Zeit nicht nur an seinem Hab und Gut, sondern vor allem an seiner Seele.“

Wie kann diesen Geschickten geholfen werden, vor allem, um ihr Berufsamtial zu meistern? Die Antwort hierauf gibt Johannes Hünlich in seiner Bearbeitung. Er verlangt ein tieferes Eingehen auf die psychische und intellektuelle Veranlagung des Rechtsbrechers, die in einem Wechselverhältnis zueinander stehen und in vielen Fällen eine innere Berufstragik auslösen, die schließlich zum Verbrechen führte. Er fordert weiterhin die Berücksichtigung von Ausbildungsmöglichkeiten und gründlichen Schulungsmöglichkeiten in den Strafanstalten. Die einzelnen Anstalten sollen sich auf bestimmte Industrien und Gewerbe spezialisieren, und die Strafentlassenen sollen entsprechend ihrer Vorbildung darin aufgeteilt werden. Die Forderung, daß der Strafentlassene bei seiner Entlassung besser in kleineren Betrieben und gefährlicher in Kleinbetrieben als im Betriebe der Großstadt untergebracht wird, liegt nahe. Dr. Hünlich geht dabei mit Recht auf die Tatsache ausführlicher ein, daß hinsichtlich des Zeitpunktes der Strafvollzugs, der Berufsausbildung und der Begnadigung die Behörden viel mehr als bisher auf die Wirkung der geschäftlichen Konjunktur Rücksicht nehmen müssen. Manche Entlassene wäre zu retten, wenn dem Rechtsbrecher vor Eintritt der Strafe Gelegenheit gegeben würde, seine Angelegenheiten zu ordnen, wenn der straffällig gewordene Landwirt für die Feldarbeiten beurlaubt würde und der Straffällige überhaupt während der Straftat Gelegenheit erhalte, die Brücke zu seinem alten Berufe zu schlagen.

Die beiden Arbeiten geben so eine Fülle von Anregungen dafür, wie das Berufsamtial entlassener Strafentlassener günstiger gestaltet werden kann. Alle diese Anregungen aber münden schließlich in den Vorschlag ein, mehr als bisher Straftat, Strafvollzug und Fürsorge in ein einheitliches, von einheitlichen Gesichtspunkten geleitetes System zu bringen. Doch nur eine gut ausgebaute und gut arbeitende Gerichtshilfe für Erwachsene, die von Menschen getragen wird, die von der Not dieser Entlassenen gepackt, gewillt sind, ihnen zu helfen, kann zu diesem Ziele führen.

Mäuse — vom Weistanz befallen

Ein amerikanischer Mäuseforscher Dr. Mac Doweil hielt zu experimentellen Zwecken einige Stämme weißer Mäuse in enger Zucht, und zwar während zwölf und mehr Generationen. Als Folge dieser natürlichen Paarung traten in der zwölften Generation plötzlich einige Tiere auf, die offensichtlich mit Weistanz befallen waren; denn sie zuckten fortwährend mit dem Kopfe nach oben, schüttelten sich dabei beständig, und ein Teil von ihnen rannte unaufrichtig im Kreise umher. Dabei zeigten sie noch eine seltsame Abweichung, die sie mit den japanischen Weistanzmäusen teilten: wie diese werden sie nämlich, sobald sie erwachsen sind, taub. Weitere Zuchtversuche ergaben, daß bei diesen Weistanzmäusen eine echte Neubildung vorliegt, wiederum ähnlich wie bei den Tanzmäusen auch. In Reinzucht ergaben die Weistanzmäuse immer wieder Nachkommen mit der gleichen Anlage. Der Zuchtstamm kann indessen vollkommen verschwinden, wenn die Nachkommen unreiner Schütter, die die Anlage nur vererbt in sich tragen, mit normalen Tieren gepaart werden; er kommt nur dann wieder zum Vorschein, wenn ein solches Tier mit einem anderen zur Paarung gelangt, das auch seinerseits eine vererbte Anlage für den Defekt in sich trägt. Die Folgerungen, die sich aus diesem Versuche für die menschliche Erblichkeit ergeben, liegen auf der Hand: die Gefahren der Verwandtenehe in allen den Fällen, in denen eine Familie mit einem Erbdefekt wie Taubstummheit, Epilepsie oder Geisteskrankheit befallen ist, — die völlige Gefährlichkeit der Verwandtenehe dagegen dort, wo nur gesunde Anlagen vorhanden sind.

Parlamentarische Kopfwäsche

Karl Gareis, der 1921 von der nationalistischen Feme genötigt US-Abgeordneter, hatte im bayrischen Landtag wiederholt erbitterte Auseinandersetzungen mit Vertretern der Bayerischen Volkspartei. Einmal monierte er eine von der Regierung seit langem zugelegte Maßnahme. Die Abgeordnete Frau von Gebhart versuchte, die Regierung reinzuwaschen, und erklärte, daß doch ein Teil der Zulage schon eingelöst sei. Gareis rief daraufhin: „Auch das Wenige geschah erst, nachdem ich dem Ministerialreferenten gründlich den Kopf gewaschen hatte!“ Hierauf Glade des Landtagspräsidenten: „Ich stelle fest, daß ich eine derartige Manipulation hier im Hause nicht wahrgenommen habe.“

Radio und Körpertemperatur

Die amerikanische Forscherin Dr. Gosmer hat festgestellt können, daß sich bei Personen, die sich in der Nähe eines Radiosenders für Kurzwellen von fünf Meter Länge befanden die Körpertemperatur innerhalb von fünf Minuten merkbar erhöhte. Es wird die Möglichkeit erwogen, diese Tatsache in der Medizin zu verwenden, um unter Umständen künstliche Fieber zur Heilung verschiedener Krankheiten erzeugen zu können.

5000 Jahre Glücksspiel!

Das älteste aller Glücksspiele ist das Würfelspiel, das schon Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung bei den Ägyptern des Altertums bekannt und beliebt gewesen ist. Um das Jahr 2750 v. Chr. etwa muß in dem Lande zwischen Euphrat und Tigris ein Würfelspieler einen Würfel aus gebranntem Lehm verloren haben, der jetzt nach mehr als 5000 Jahren in der Ausgrabung in Mesopotamien aufgefunden wurde. Der Würfel sieht genau so aus wie unser Spielwürfel; der einzige Unterschied ist, daß die 4 der 5 gegenüberliegt.



